Eberhard Zeller

Es galt, dies Volk aus der Knechtung ins Unrecht zu befreien.

Ansprache von Dr. Eberhard Zeller am 14. Juli 1964 in der Freien Universität Berlin

Kommilitoninnen und Kommilitonen – in wenigen Tagen jährt sich zum zwanzigsten Mal der Versuch der deutschen Erhebung und es wird, was an jenem 20. Juli 1944 hervorbrach und jäh endete, in Gedenkstunden wieder in die Gegenwart gerufen werden. Vor zehn Jahren hat an dieser Stelle Bundespräsident Heuß seine weitgehörte Rede gehalten, die endete: „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst." Zehn Jahre später – sind wir der Einlösung nähergekommen? Wieder wird der Bundespräsident von dieser Stelle aus sprechen, das Bekenntnis zu jenen Männern erneuern und bekunden, dass die Bundesrepublik in ihrem Tun und Opfer Vorbildhaftes sieht und sich verpflichtet weiß.

Aber spricht das zu Ihnen? Sie, die Nachwachsenden, waren nicht mehr selbst berührt von den Vorgängen. Sie stehen in anderen Zusammenhängen. Sie wissen sich vielfach strapaziert von den Wünschen der älteren Generation, die dies so an Ihnen und dies anders haben möchte, viel von Ihnen erwartet und an Ihnen Bindungslosigkeit bemängelt, und so bleiben Sie, wenn man Kränze an jene Gedenkmäler trägt und Reden hält und sich bekennt, vielleicht lieber abseits, als dass Sie heucheln. Sie achten vielleicht die Pietät der Älteren, die jene bis ins Blut erregende Schicksale selbst erlebt und die (so denken Sie) manches eigene Versagen und manche Verblendung etwa noch abzubitten haben. Sie achten vielleicht Männer wie Claus Stauffenberg höher als viele, die Ihnen als viri illustres vergangener Läufte dargeboten worden sind. Aber zuletzt sind jene Vorgänge für Sie doch nur Geschichte, verzeichnet im Kapitel „Überwindung des Nationalsozialismus", der Ihnen als eine heute kaum mehr verstehbare Abirrung, als weithin verbrecherischer Zwischenakt in Deutschland erscheinen mag, mit dem Sie und unsere freiheitliche Demokratie nichts mehr zu tun haben. – Aber lassen Sie sehen, ob das genügt.

Sie haben mich gerufen, Ihnen etwas zu diesem 20. Juli 1944 zu sagen, und Sie haben, was ich dankbar aufnahm, einen Tag gewählt, der allen offiziellen Feiern voranliegt. Sie entheben mich damit, wenn ich es recht auffasse, der Pflicht zum Wohllaut einer Festrede und erlauben mir, vor Ihnen in persönlicherer Weise die Sprache auf einiges vielleicht Ungewohntere zu bringen, was mich in Ihrer Mitte bewegt.

Man sagte mir zwar, Sie ließen nur gelten, was sachlich, gedankenklar und heute weithin im Leben praktikabel sei. Auch ich halte etwas davon. Aber ich weiß zugleich, dass Taten tiefer wurzeln, aus Blut und Herz oder wenn Sie wollen aus Leitvorstellungen genährt sind, die nicht der Verstand allein, sondern ebenso die Kraft zum Glauben und zur Liebe schafft. Auch in Dingen des Staats und des Vaterlandes, von denen wir hier sprechen, ist es nicht anders, und den 20. Juli 1944 wird nie verstehen, wer nur System gegen System setzt und über ein Erwägen juristischer Prärogativen nicht hinauskommt. Ist uns nicht eben dies Berlin Beispiel genug, dass der Impuls zu Tat und Aufruhr aus viel tieferer menschlicher Schicht kommt? Lassen wir also den Gedanken, die wir im diskursiven Gespräch zum 20. Juli verfolgen, ihr Recht, aber halten wir uns offen, auch der echten

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Begeisterungskraft zu begegnen, die noch anderen Ursprungs ist und im Heute Künftiges wagen kann (gegen die übrigens ein gewisses intellektualbürgerliches Vokabular verständlich, aber hilflos abwertende Begriffe wie „Romantik“ und „Idealismus“ in Stellung bringt).

Eine Reise durch den anderen Machtbereich hierher, auf die Insel Berlin, hat für uns, die wir aus dem Westen und Süden unseres Landes kommen, immer etwas Erregendes. Hier wird uns schmerzhafter als sonstwo vor Augen gestellt, dass wir nicht sind, was wir sein sollen, dass wir in einem Geschick stehen, das wir bisher als ganzes Volk nicht bewältigten. Wir haben im Gefolge des Kriegs durch Diversionen nach Osten und Westen nicht nur unsere Einheit, wir haben (was noch schlimmer ist) fast die Vorstellung unserer selbst verloren und jetzt, da eine durch Jahre festgehaltene Kontinuität lahmt und mündiges Tun gefordert wird, scheinen wir dringlicher aufgerufen, in klarer Besinnung, bei der uns kein Verbündeter hilft, diese Vorstellung unserer selbst wiederzufinden, von Fiktionen, mit denen wir unser politisches Leben immer noch führen, abzugehen und wieder Deutsche nicht aus Anmaßung, sondern aus dem Gebot inneren Schicksals zu sein.

Haben Sie nicht Sorge, ich spräche mit der Absicht einer Partei oder Konfession oder aus einer Zugehörigkeit, die man heute so leicht mit polaren Himmelsrichtungen bezeichnet. Die Politik ist in keiner Weise mein Fach, ich lebe in der leidlichen Freiheit des Freiberuflichen, die heute bei uns einem bei seinem Volk tätigen Arzt gegeben ist.

In einem glaube ich mich freilich parteigebunden: Ich halte Deutschland für eine Wirklichkeit, die über Bonn und Pankow hinaus liegt, auch wenn die beiden durch die Lose der Nachkriegsjahre getrennten Teile noch getrennt bleiben und vorerst nur lebensverbessernde Kontakte möglich werden sollten, die uns über alles am Herzen liegen müssen. Auch im anderen Teil Deutschlands, der sich durch die undurchdringliche Mauer abriegelt, ist Stauffenberg, sind „die Patrioten um Stauffenberg“, wie Veröffentlichungen seit 1959 bezeugen, nach der als falsch erkannten Pauschalverurteilung im Rang hoher Anerkennung herausgestellt worden, nachdrücklich um ihres nationalen, deutschen und um ihres sozialen prokommunistisch gedachten Wollens willen. Wir wissen davon zu sagen, was hierbei grundweg verschwiegen, was umgedeutet wird, um zum geforderten Bild zu gelangen. – Wir müssen aber auch klar aussprechen – und das viele, was im Namen des Staats dafür geschieht, kann nicht darüber täuschen –, dass auch wir in der Bundesrepublik nicht die legitimen Erben und Erfüller des 20. Juli sind: Unter zu verschiedenen Zeichen sind wir angetreten. Gäbe es eine Wiederkehr: Wir würden vielleicht einem erstaunten Nein vieler dieser Männer begegnen, wenn wir sie auf unsere heutige Farbe verpflichten wollten. Eine echte Scheu hindert uns, den 20. Juli unter uns zum Staatsfeiertag zu erklären.

Mir scheint, gerade wenn wir diese Distanz erkennen, werden wir, was um diesen deutschen Erhebungsversuch war, lebendiger empfinden und werden freilich von einer Beunruhigung ergriffen, die uns wieder an das nun schon zu leicht genommene Wort von der uneingelösten Verpflichtung denken lässt.

Wenn ich Ihnen im Folgenden abkürzend mehrfach nur den Namen Stauffenberg nenne, der Herz und Arm dieses 20. Juli ist, so fasse ich damit zugleich die

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Gemeinschaft der ihm Verbündeten, ohne die er nicht wäre und deren Art und Intension sich in seinem Wirken zusammenfassen. Ihrer aller wird hier mit seinem Namen mit gedacht.

Bei vielen Menschen, vielleicht auch bei manchen von Ihnen, ist noch heute die Assoziation führend: 20. Juli, das ist das gescheiterte Attentat auf Hitler, Bombenleger war ein hoher Offizier, ein Graf Stauffenberg, der erst unerkannt entkommen, aber dann doch in der folgenden Nacht erschossen worden ist. – Nichts und alles ist falsch an diesen Sätzen, in ihnen liegt der Ausdruck des ganzen Unverständnisses, dem der 20. Juli bis heute begegnet, weil sie nur einen Tatbestand nennen und hervorkehren, vom viel Wesentlicheren aber nichts enthalten. Sie müssten etwa so lauten: 20. Juli, das ist der nach allen Seiten lange und geheim vorbereitete Versuch einer deutschen Erhebung, der aus zwingenden Gründen inmitten eines schweren Krieges gewagt und mit dem Attentat auf Hitler eingeleitet werden musste. Es ging darum, einer pervertierten Staatsführung, die mit den Mitteln moderner Massenlenkung alle Positionen besetzt hielt, die Macht zu entreißen und aus heilenden und schaffenden Kräften eine Rettung, eine neue staatliche Existenz für Deutschland zu finden. Der ausersehene Führer dieser Erhebung war der umfassend gebildete und ebenso zur Tat geborene Claus Graf Stauffenberg. Durch Scheitern des Attentats wurde er – und mit ihm und nach ihm die überwiegende Zahl seiner Verbündeten – in den Tod gerissen, ehe vom neuen Staat etwas erscheinen konnte.

Sie könnten noch hinzufügen: Vor die Wahl gestellt, den tatreifen Plan der Erhebung aufzugeben oder selbst zu seiner von Berlin aus und nur durch ihn zu leistenden Aufgabe noch die Aufgabe des Attentats hinzuzunehmen, hat Stauffenberg dies Zweite gewählt. Er war sich bewusst, dass die Sicherheit des Ablaufes anderes verlangt hätte. Aber da sich eine solche Lösung nicht bot, stellte er die Forderung an sich selbst. Er hat das äußerste für ihn Mögliche getan. Das Fehlgehen des Attentats hat schicksalhafte Züge.

Ich glaube, so nur schließt man sich ein Verständnis für diesen 20. Juli auf, wenn man nicht immer nur gebannt auf das Sensationelle, das fehlgegangene, unerhört gewagte Attentat eines hohen Offiziers auf seinen obersten Befehlshaber schaut und damit einzig die Absicht der Beseitigung Hitlers ernst nimmt, wenn man vielmehr dem Ringen um Deutschland, um Recht, Sühne, neue Satzung folgt und damit diese Männer aus einer reinen Widerstandshaltung, aus einer Re-Aktion heraus in eine Aktion eigener staatsträchtiger Entwürfe fortschreiten sieht.

Von Einzelheiten ist hier nicht zu sprechen und auch nicht die Frage zu beantworten, warum es erst so spät – im zwölften Jahr der Kanzlerschaft Hitlers, im fünften Kriegsjahr – zu einem umfassend geplanten Umsturz kommen konnte. Wichtig ist aber gegenüber manchen Entstellungen noch einmal auszusprechen, dass der Zeitpunkt zu einer so gedachten Erhebung noch nicht zu spät war. Denn Deutschland stand immer noch als mächtiger Koloss da und die Alliierten hatten noch mit einem weiten, verlust- und risikoreichen Weg bis zu dem ihnen damals wohl schon sicheren Endsieg zu rechnen. Die deutsche Erhebung stand zu dieser Zeit nicht in Gefahr, mit einem Versuch Abtrünniger verwechselt zu werden, die um jeden Preis den Krieg beenden und bessere Kapitulationsbedingungen hätten erreichen wollen. Ebenso sicher aber ist, dass der letzte Augenblick für eine solche

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

eigenständige Aktion gekommen war. Fünf Tage nach dem 20. Juli brachte der den Alliierten geglückte Durchbruch durch die deutsche Umschließungsfront in der Normandie, wenig später der Erfolg der sowjetischen Offensive an der Südfront eine Lage, die der Auswirkung einer deutschen Erhebung keinen freien Raum mehr ließ.

Wenn hier der Charakter der eigenständigen Erhebung hervorgehoben wird, so sei dem Irrtum begegnet, es habe sich um die Meintat politischer Gegner gehandelt, die sich die Schwächung des Reiches und seiner Führung durch den Krieg zunutze gemacht und unter Preisgabe Deutschlands ihre Ziele verfolgt hätten. Gegen eine solche Deutung steht, dass zwei führende Männer der Erhebung, Stauffenberg und Tresckow, zu den Besten des Generalstabsnachwuchses zählten und dass sie, wie nachgewiesen wurde, bis zu ihrem Tod sich voll für ihre Aufgabe als hohe Offiziere eingesetzt haben.

Man muss sich einmal ganz dieser äußersten Lage des Juli 1944 gegenüberstellen: Deutschland auf allen Seiten von vordringenden Armeen berannt, Millionen seiner Soldaten im Kampf, die tägliche Drohung eines Zusammenbruchs im Osten oder Westen mit dem Hereindringen europäischer und fremdstämmiger Truppen – und inmitten dieses Landes ein Umsturzversuch, nicht von der Seite blinder, fanatischer Zivilisten, sondern von Männern, die tätig als Verantwortende und Wissende im Zentrum des Abwehrgeschehens stehen. Füge ich hinzu, dass diese Männer mit keiner der Feindmächte im Komplott stehen, für keine dieser Mächte handeln, ja von ihnen, soweit technische Kontakte erprobt worden sind, nur völlige Zurückweisung erfahren haben, dass sie, nach bürgerlichem Maß gemessen, bei einer Erfolgsaussicht von vielleicht 50:50 Wahnsinniges an Gefahr für sich und ihre Familien auf sich nehmen, dann bleibt nur dem Wort Glauben zu schenken, das bei jedem, der sich vor seinem Tod noch aussprechen konnte, wiederkehrt: Sie handelten für Deutschland.

Lassen Sie mich versuchen, Ihnen das so real wie möglich mit Inhalt zu füllen. Ich nenne die militärischen Gründe voran: Die Männer der Erhebung waren aus ihrer Einsicht in die Kriegslage und die Rüstungszusammenhänge der Überzeugung, dass der Krieg für Deutschland nicht mehr gewonnen und nicht mit einem Remis abgeschlossen werden könne und dass andererseits Hitler, bei dem an kein Zurücktreten und an kein Verhandeln mit den Gegnermächten zu denken war, ihn bis zur Erschöpfung der letzten Kräfte und bis zur letzten Zerstörung weiterführen werde, wie er es auch ausgesprochen hatte. Wenn man eingriff und es gelang, den Krieg rasch zu beendigen, waren Ströme unnütz vergossenen Blutes den Deutschen, aber auch ihren Gegnern zu sparen und weitere tiefgreifende Zerstörungen zu verhindern. Man hatte zugleich die Hoffnung – auch gegen die Erklärung von Casablanca – durch eine gelenkte Kapitulation – etwa Aufgabe der Front im Westen, Festhalten der Verteidigungsfähigkeit bis zum Abschluss eines Vertrags im Osten – eine chaotische Überflutung Deutschlands, wenn nicht ein Auseinanderfallen Deutschlands in zwei sich feindliche Besatzungszonen verhindern zu können.

Dies Letztere führt hinüber zu den politischen Erwägungen. Es musste erreicht werden, dass eine hitlerfreie Regierung, die sich immerhin durch das Wagnis eines aus der Tiefe der deutschen Gegenbewegung genährten Umsturzes ausweisen konnte, den eindringenden Feindmächten gegenübertreten konnte. Wurde sie auch nicht als verbündet anerkannt, so war sie doch nicht zu umgehen und konnte als

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

erster Ordnungsfaktor im Übergang wirken. Vor allem aber sollten – und hier liegt der Nachdruck – aus eigener Kraft Recht, Sitte, Gesetz wiederhergestellt und in einem entschlossenen Gerichtsverfahren, die im Kriegsgebiet oder in der Heimat Verbrechen begangen hatten, abgeurteilt werden. Nur aus einer solchen Selbstsühnung heraus konnte ein fruchtbarer Friede und ein neues staatliches Leben gefunden werden.

Das Umfassende, was über die militärisch-politischen Ziele hinausliegt, war die Sorge, die inneren Voraussetzungen zu schaffen zu einem Neubeginn durch Reinigung und Umkehr. Es galt, dies Volk aus der Knechtung ins Unrecht, ja aus der Gewissensqual eines verabscheuten, aber doch nicht zu vermeidenden Mittuns zu befreien.

Hatte Hitler die Deutschen immer mehr mit der Meinung durchdrungen, er sei Deutschland, habe Deutschland nicht die Kraft mit ihm zu siegen, werde es mit Recht untergehen, so denken die Handelnden des 20. Juli an das Volk und sein inneres Gut, das fortleben soll, an Söhne und Enkel, sie denken in ihrem Sprachgebrauch das „Reich“ als etwas, das war und ist und sein wird. Unerhörtes war eingebrochen, was lastend auf dem deutschen Namen lag. Hier war stellvertretendes beispielhaftes Handeln nötig, zu lichten und ins Freie zu führen. Die letzte Stunde war da, die einen Durchbruch verhieß.

Paul Graf Yorck sagte einmal in einer Rede über die Männer des 20. Juli: „Sie handelten in der Wahrnehmung einer Verantwortung, der zu entfliehen ihr Gewissen ihnen nicht erlaubte; sie handelten in der Stellvertretung ihres Volkes, im Bewusstsein dessen, was Deutschland seinen erlauchten Geistern, seiner Geschichte, seiner Kultur, was es Europa und was es der Christenheit schuldig ist.“

Ein so gesehenes „Für Deutschland“ gab den Mut zu jener Erhebung vor zwanzig Jahren. War sie im Technisch-Militärischen planvoll durchgebildet, im agonalen politischen Gespräch vorbereitet, so muss sie als ein Aufstand des Geistes bezeichnet werden, der des Geistes ursprünglichster Bestimmung gemäß in die Tatwelt eingriff, um Leben umzuschaffen und neu zu ermöglichen. Aus dem Ende musste er in einen Beginn führen, aus dem freien Augenblick, in den Energien einschießen konnten, aus dem Einstand der Waage heraus eine neue Ordnung begründen, die trug und ein Chaos nicht eindringen ließ. Schon nach kurzer Zeit musste ein Waffenstillstand folgen und es war dann ohne Zweifel, dass man künftig mit dem Willen der Sieger und einer fremden Besatzung im Land zu rechnen habe. Es galt also, worum sich vor allem der Kreisauer Kreis, aber auch Popitz, Hassell, Langbehn, Jessen, Lejeune-Jung und in steter Sorge Goerdeler bemüht hatten, Lösungen für eine Übergangszeit, vorläufige Grundgesetze zu planen und man hatte zu sorgen, dass vorbereitete und geeignete Kräfte bereitstanden, wenn es zur Ablösung der seitherigen Regierung komme. Doch erfüllte sich wohl für fast alle Beteiligten der Sinn erst darin, selbst mitzusinnen und mitzuwirken beim Planen einer künftigen Gestaltung. Wir wissen von vielen ernsten und offenbar vor keiner Härte scheuenden politischen Gesprächen, die dem 20. Juli vorangegangen sind. Wenn man aus den Berichten manchmal den Eindruck tatarmer, gereizter, doktrinärer Dispute gewinnt, so darf man, von der äußerst belastenden Atmosphäre abgesehen, auch nicht vergessen, dass es um Neuerwerb, nicht um Anknüpfung an eine alte

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Form – etwa Weimar, Kaiserreich – ging und dass hinter jedem solchen Gespräch – in Berlin oder auf abgelegenen Gutshäusern der Provinz – der Henker stand.

Man wird vielleicht – Exzesse ausschaltend – fragen können, wie oft unter Deutschen so leidenschaftlich, aber auch mit einem solchen Bereitsein zum echten Kompromiss von der besten Einrichtung der staatlichen Dinge gesprochen worden ist – vergleichsweise könnte man glauben, in der Bundesrepublik hätten wir uns bis heute in ein gottesfürchtiges Laisser-aller zurückgezogen. Die sogenannten Kaltenbrunner-Berichte, die aus naheliegenden Gründen die Meinungsspaltung möglichst tief erscheinen lassen wollen, sprechen vor allem von einem Gegensatz Goerdelers zu Leber und Stauffenberg und stellen es so dar, dass sich die beiden Letzteren immer stärker durchgesetzt haben, offenbar mit dem, was ein Verwandter Stauffenbergs bei der Vernehmung mit deutscher Sozialismus benennt.

Eine erst jüngst bekannt gewordene Gesprächsaufzeichnung eines Beteiligten gibt, wenn auch in kurzen Notizen, Einblick in politische Gedankengänge Stauffenbergs. Man darf darin durchaus nicht Material für etwa geplante politische Maßnahmen des 20. Juli sehen – die erinnerten Gespräche fanden im August 1943 statt – und gewiss sind im Gespräch Stauffenbergs mit Leber manche der Einzelfragen nach der Möglichkeit realer Verwirklichung weiter ausgeführt worden. Aber die Aufzeichnung gibt offenbar etwas von der behutsamen und doch unabhängigen politischen Betrachtungsart der Brüder Stauffenberg wieder, so dass ich Ihnen einiges daraus nennen will:

Es wird der notwendigen Bindung an Göttliches gedacht, ohne die menschliche Existenz auch im Staat nicht gedeihen könne (man erinnert sich an das von Claus Stauffenberg einmal hingeworfene Wort: „Ein Volk, das nicht beten kann, ist nicht wert zu leben“). Es wird von der notwendigen Schonung gewachsener Lebensformen und -sitten gesprochen, die nicht durch irgendwelche auf Vorteile berechnete Konstruktionen ersetzt werden dürfen. Es wird untersucht, wie die naturbedingte Ungleichheit der Menschen an Stellung, Besitz, Ansehen in einem Volke in freier Art ertragbar werden, wie Einigungen zwischen Völkern jetzt spruchreifer als je wären und wie Gegensätze zwischen europäischen Völkern künftig nicht mehr in Feindschaft, sondern wie Stammesgegensätze fruchtbar ausgetragen werden können. Es wird bedacht, wie Regierende aus allen Schichten zu gewinnen seien und ob und wie eine Volksvertretung auf sinnvolle Weise unter Verzicht auf Parteien gegründet werden könne. Ein Hauptproblem des Staates wird in Technik, Industrie und Wirtschaft angesprochen, von denen es heißt, **„dass sie bei aller ihrer Bedeutung eine dienende Rolle spielen müssen, nicht eine wissentlich und systematisch Bedürfnisse erweckende und damit Menschen beherrschende“** und außerdem **„dass das Verhältnis von Unternehmern und Ausführenden in ihrer gemeinsamen Arbeit, in ihrer gemeinsamen Verantwortung gegenüber dem Ganzen und gegenüber der Menschlichkeit des Menschen zu begründen sei.“**

Die Notizen geben kein Programm, nur Leitgedanken eines Gesprächs: Zusammen betrachtet erwecken sie den Eindruck, dass hier einmal nicht von Interessen her gedacht wird, sei es einer Partei, einer Konfession, des Adels, der Arbeiterschaft, **sondern von einer menschlichen Mitte, von einem Gesamt her** nach dem Sinn gefragt und eine Zusammenordnung so gesucht wird, dass die Entfaltung des

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Menschen nach der ihm zugehörenden Stufe gefördert und nicht gehemmt wird. Zugleich aber ist hier der deutliche Hinweis enthalten, dass diese Entfaltung der menschlichen Freiheit, zumindest heute, nur möglich erscheint, wenn der Staat aus geistiger Führung gebotene Wächter- und Schutzfunktionen übernimmt, um den Raum gesunden Wachstums und menschengemäßer Arbeit in sich offen zu halten, den Wirtschaft, Technik, Wissenschaft durch die Forderung ihrer Autonomie und Selbstgesetzlichkeit ständig gefährden.

In diesen Sätzen spürt man **eine andere Sehweise**, ein In-der-Zeit-Sein und zugleich Über-der-Zeit-Sein und den Mut zu anderen Lösungen. Die Art eines solchen positiven Wirkens fragt nicht, wie es unseren Gegebenheiten entspricht: Was ist populär? Was gewinnt die Stimmen?, sondern zuerst: Was ist notwendig? Dass die Männer des 20. Juli entgegen allen späteren Vorwürfen nur so fragten, gab ihnen ihre Stärke. Wir müssen es unendlich bedauern, dass diesen staatschaffenden Kräften des 20. Juli, die Geist und Tat zu vereinen wohl das Zeug gehabt hätten, diesen modernen Aisymneten – ich möchte ausdrücklich dabei auch Julius Leber nennen – kein Feld der Auswirkung sich eröffnet hat.

Wenn ich eine Mutmaßung aussprechen darf, so glaube ich, dass sie uns in zwei Richtungen nicht eine Lösung gebracht, aber den Weg begonnen und angebahnt hätten: Sie hätten uns gegen die verkrampften Nationalisten wie gegen die verkrampften Verleugner ein echtes Volks- und Vaterlandsbewusstsein begründet und hätten den Weg in eine von innen her begründete Gemeinsamkeit der europäischen Völker eröffnet, wie schon bei ihrer Tat die Verantwortung für die anderen Völker mitsprach. Sie hätten das Wagnis eines neuen, den Menschen würdigenden Sozialdenkens und eines sozialen Aufbaus unternommen, der im industriellen Massenjahrhundert als originär gelten muss und von einer liberalen oder „kapitalistischen“ Lösung ebenso unterschieden gewesen wäre wie von einer kommunistischen.

Dass Claus Stauffenberg, Trott und Leber – ich habe dies besonders hier in Berlin zu sagen – daran gedacht haben sollten, **eine kommunistische Staatsform** einzuführen, ist ein Gerücht oder eine Missdeutung, die so ohne Grundlagen ist, dass man bei denen, die sie aussprechen, Absichten vermuten muss. Eine gleiche angebliche Hinneigung Berthold Stauffenbergs, die er durch die Wahl seiner in Russland geborenen Gattin und durch seine Kenntnis der russischen Sprache bekundet haben sollte, bezieht sich auf das russische Volk und seine Lebenszusammenhänge und nicht auf den Kommunismus. Wie könnte ein solcher sonst bei seiner Vernehmung über seine Stellung zum Nationalsozialismus sagen: **„Statt ‚berufener’ Führer kamen im allgemeinen ‚kleine Leute’ an die Spitze, die eine unkontrollierte Macht ausübten. Gegen den Gedanken der Volksgemeinschaft wurde verstoßen, indem gegen die oberen Schichten und die ‚Intellektuellen’ gehetzt und überhaupt nach Möglichkeit das Ressentiment des Kleinbürgers geweckt wurde“** (Ein Urteil zugleich in das Stammbuch des Kommunismus). Gleiches gilt für Trott. Seine uns verlorene Denkschrift „Deutschland zwischen Ost und West“, die als Grundlage im Kreis um Stauffenberg galt, stellte die Mitte- und Mittlerfunktion Deutschlands heraus, an der man festhielt – einseitiges Sich-abhängig-Machen nach Westen oder Osten, auch wenn äußerer Zwang wirkte, widersprach solcher Einsicht.

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Wenn Zweifel für diesen Menschenkreis offen wären, so würden sie durch den von Stauffenberg überlieferten Eidtext ausgeräumt, den er für die spätere Zeit bereitliegen haben wollte. Er sollte nicht etwa zu Werwolf-Akten oder Geheimbündelei gegen Mächte der Besatzung verpflichten, sondern als Erkennzeichen für die Zugehörigen dienen, wenn künftig manche Miene missdeutbar und ein Festhalten am gemeinsam Begonnenen und an dem einen Vaterland Deutschland über teilende Grenzen hinweg Zweifeln begegnen könne.

Dieser Eid vermag noch einmal zu bestätigen, dass die mit Stauffenberg Verbündeten ihr Tun auf Deutschland ausgerichtet sahen, auf ein Deutschland, das sie, so konträr sie zu Hitlers Nationalismus waren, als Vaterland liebten und das Delp in Worten des Abschieds einmal als „Deutschland über das Heute hinaus“ angesprochen hat. So vielleicht – konkret und ohne Romantik – wird man aufnehmen müssen, was als letzter Ruf des Claus von Stauffenberg aus jener Mitternacht des 20. Juli überliefert ist: **„Es lebe unser heiliges Deutschland!“**

Das damit Vorgebrachte, das vielleicht in vielen von Ihnen kein Echo findet (die die neuestens aufgeworfene Frage „Bin ich ein Deutscher?“ noch im Ohr haben), schließt nicht aus, den Gehalt des 20. Juli ganz vom Ethischen, ja Religiösen her zu sehen und die Erhebung als einen versuchten Durchbruch zu einem über alles Politisch-Nationale hinausliegenden Humanum zu begreifen. Denn hier ist der Punkt, wo das Nationale und das Übernationale zusammenfallen, wie es vor einigen Jahren der Inder Radhakrischnan in Frankfurt einmal ausgesprochen hat.

Ein weiterer mir wichtig erscheinender Gedanke schließt sich an. Wenn Stauffenberg kaum von Widerstand, mit Vorliebe jedoch von einer deutschen Erhebung gesprochen hat, so hat er damit an Stein, Scharnhorst, an Gneisenau (seinen eigenen Ahnen) angeknüpft. So wenig er damit historisch Wiederholbares gemeint haben kann, so vergleichbar ist die Ausgangslage: Wie es für den Reichsfreiherr und für Gneisenau wichtigstes Ziel war, Napoleon zu besiegen, aber zugleich das noch dringlichere Ziel, ein stärkeres und sozial erneuertes Deutschland sich erheben zu lassen, so meinte das Wort Erhebung bei Stauffenberg zuerst und unbedingt den Sturz Hitlers, auf den ihrer aller Tun gerichtet war, aber als Beginn einer ihm noch wichtigeren Umkehr und staatlichen Erneuerung.

Die Männer des 20. Juli sind bereit, mit allen Voraussetzungen ins politische Feld einzutreten und sich darin durchzusetzen. Ihr realer Gegner ist Hitler und ihre reale Aufgabe verlangt, ihn zu richten und überzeugend abzulösen. Aber sie fassen in ihm über seine Person hinaus zugleich das virulente und verborgene Böse in sotaner [solcher] Zeit und Welt, von dem die Anhänger einer weltläufig gewordenen, problemlosen und Geschichte fälschenden Schwarz-Weiß-Schilderung bisher kaum etwas ahnten.

Lassen Sie mich dazu einiges ausführen. Dietrich Bonhoeffer nennt ein Zeichen der Welt, in der er steht, „dass das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint,“ und sich als Fortschritt legitimiert. Er deutet damit an, dass auch der Nationalsozialismus in Deutschland echten Idealismus angesprochen und mit ihm Leistungen hervorgebracht hat, aber er entdeckt hinter der Wohltat der einzelnen vorzeigbaren Leistungen die Tendenz des zum Bösen führenden Triebes.

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Einige der Männer des 20. Juli haben sich, wie wir heute aus Vernehmungsberichten wissen, so verteidigt, die Ideen des Nationalsozialismus seien großenteils gut gewesen, aber sie seien nach der Machtergreifung ins Gegenteil verkehrt worden und hätten im Aufkommen von Korruption und Bonzentum zur Herrschaft der Minderwertigen geführt.

Im Umkreis von Stauffenberg begegnet man der Vorstellung des Als-ob-Christus, des Widerchrist, auf den schon ein Brief von Theo Haubach im Februar 1943 hinweist. Stauffenberg hat das – übrigens schon 1907 entstandene – Gedicht „Der Widerchrist“ von Stefan George mehrfach vorgelesen, zitiert, ins Gespräch gebracht, und man hat eine Äußerung von ihm, er habe damit Zögernden die Augen aufgetan und sie zum Mittun gewonnen. Mit diesem Gedicht, so wird man sagen dürfen, sind Tiefenmaße für diesen Aufstand des Geistes bezeichnet worden. Nun hat dies Gedicht nicht, wie vielleicht aus dem Titel und aus dem Zusammenhang mit diesem Menschenkreis vermutet werden könnte, den planen Sinn, die von außen drohenden widerchristlichen Mächte der Moderne dem christlichen Raum gegenüberzustellen. Der Auftritt ist vielmehr nach innen in diese doch weithin dem Christentum zugehörige Welt verlagert. In ihr selbst, der Welt des Fortschritts, der Demokratie, der Massenherrschaft wird im Bild des Widerchrist dies Haarbreit angesprochen, das Prophet und falschen Propheten, echt und täuschend echt unterscheidet: Auch hier, wenn man so will, „das Böse in der Gestalt des Lichts“, wie es Bonhoeffer genannt und wohl vor allem auf den staatlichen und sozialen Bereich bezogen hat. Das Gedicht geht über diesen Bereich hinaus und spricht von einer Menschen- und Daseinsart, die vom materiellen Pragmatismus und vom in sich autonomen Fortschritt der Wissenschaft bestimmt ist: Aufsprengen geheimer Riegel, Stoffverwandlung gibt ungeahnte zusätzliche Kräfte, die die Ökonomie der menschlichen Arbeitskraft tiefgehend revolutionieren, das Leichte wird gewährt, das Schwere braucht nicht mehr geleistet zu werden, „ohne roden und säen und baun“ wird geerntet, genutzt, genossen. Verbrauch ohne Verantwortung und Maß, Verschleiß ohne Bau und Pflege, aber auch ein Verleugnen der Schicksalsgebundenheit des Menschen durch stete Bedürfnisbefriedigung und durch ein vermeintes Übertreffen der Natur, dadurch aber auch ein Kleinmachen des nur noch tausendfach zu denkenden, zu lenkenden Menschen ist der Zug solcher Existenz, ist das Element des rauschhaft sich verbreitenden, an keine Nation mehr gebundenen Reiches alter und neuester Provenienz, an dessen Spitze als Regent „Der Fürst des Geziefers“ erscheint, „Der Fliegengott“, wie ihn ein verwandter Dichter oder dieser Dichter selbst in der Nova Apocalypsis genannt hat.

Nun möchte man meinen, ein so starkes Bild des neu erstandenen Propheten, dem das Volk in schwärmerischer Inbrunst, das Korn zertretend, durch dick und dünn folgt, sei für Stauffenberg nötig gewesen, um den Baum des als Idol festgehaltenen Führers der Deutschen zu brechen.

Aber diese Erklärung trifft nicht zu. Diejenigen, die sich – in der Sprache des Gedichts „als Rest der Empörer“ – das Wort gaben, dem Taumel der Verführung zu begegnen und durch ihre Erhebung wieder ein klares Oben und Unter zu schaffen, waren selbst nicht in Gefahr, im Kult dieses Mannes Hitler aufzugehen. Aber sie bedurften eines sehr starken Impulses, um als kleine Minorität den Kampf zu beginnen, und dieser Impuls bestärkte sich aus der Erkenntnis, dass dieser eine

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Hitler nicht so sehr Ursache, als bestürzendes Symptom einer überall in der Zeit wirksamen Dämonisierung des staatlichen und menschlichen Bereichs war und dass unter solcher Herausforderung den Kampf aufzunehmen und andere Marken sichtbar zu machen das Werk der Besten sei.

Man wird einwenden, es sei eine unerlaubte posthume Verallgemeinerung ins Ideologische, wenn man dem sehr aufs Nahe und Reale gerichteten Wollen der Männer des 20. Juli in solcher Weise einen beispielhaften Sinn unterschiebe. Dagegen ist zu sagen, dass selten in einer politischen Aufstandsbewegung, soweit wir sehen, Geist und Tat so nah verbündet waren und dass man bestimmt mehr an Gedanken und Antriebskräften in ihr vorhanden wissen darf, als was spärlich auf uns gekommene schriftliche Übergangsvorschriften und Entwürfe aussagen. Wenn man aber von gewissen Seiten her immer wieder einwendet, diese ganze übernationale, ideelle Begründung der deutschen Gegenbewegung geschehe nur, um von Hitler und der Alleinschuld Deutschlands abzulenken, so wird man doch endlich beides sehen müssen: dass diese Männer ohne jedes Ausweichen die Verantwortung gefühlt haben, die auf der deutschen Ehre lastete, dass sie für eine Sühnung zu wirken, ja dafür zuletzt auch das eigene Leben als Opfer zu bringen bereit waren – dass aber Frevel am Lebendigen, am Menschen, am Schutzlosen keine für jenes NS-System vorbehaltene Abform war und ist, sondern dem materiellen Pragmatismus der ganzen heutigen Welt – offen oder mehr verborgen – untrennbar angehört.

Statt einer ausführlicheren Darlegung, die ich als Arzt bis ins Biologische auszudehnen hätte, mag hier nur daran erinnert sein, dass wir wohl fast alle dies heutige Schuldigwerden am Leben zumindest im Hereinführen der atomaren Kräfte in unsere Rüstungs-, ja sogar in unsere „friedlichen“ Völkerhaushalte empfinden. Ob man die in einem gläubigen Optimismus als unhemmbaren normalen Fortschritt des menschlichen Wissens und Könnens noch verteidigen zu können glaubt, für den die moralischen Kräfte erst nachwachsen müssen, ob man es als Maßnahme zum Gleichgewicht des Schreckens als unausweichlich sieht – wenn wir mit Millionenmord eines in Minutenschnelle überfallenen Volkes, in dem nicht nur bewaffnete Kräfte, sondern zur Überzahl Säuglinge, Kinder, Frauen, Greise, Kranke sind, wenn wir mit vielleicht jahrzehnte-, ja jahrhundertelanger Zerstörung jeder physischen Lebensgrundlage in dem von diesem Volk bewohnten Weltteil auch nur als mit einer potentiellen Maßnahme zu rechnen und gewöhnen, so dürfte uns (ganz abgesehen von anderen Tatbeständen) kaum die moralische Integrität glaubwürdig zukommen, die Gräuel des Hitlerregimes als einmalig und als abgetan zu brandmarken. Vielmehr ist, wie ich glaube, in der „atomaren“ Nachkriegszeit unter uns das Verständnis dafür gewachsen, was jene Männer des 20. Juli mit der Dämonisierung des heutigen menschlich-staatlichen Bereichs gemeint und was sie zugleich mit ihrer beschränkten Tat mutvoll anzugehen sich entschlossen haben. Es ist für mich nicht ganz von ungefähr, dass Männer wie Albert Schweitzer oder Linus Pauling – auch sie ein „Rest der Empörer?“ – mit dem 20. Juli genannt worden sind. Verstehen wir nicht „Ehrfurcht vor dem Leben“ immer mehr als ein unausschöpfbares Gebot?

Bei einem der Männer des 20. Juli, dem Pater Delp, liest man die Sätze: „Die Revolution des 20. Jahrhunderts braucht endlich ihr Thema und die Möglichkeit der Schaffung erneuter beständiger Räume des Menschen.“ Dies Thema, so etwa sind seine Gedanken auszuführen, können nicht mehr Klassenkämpfe, Gebietsstreite

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

zwischen den Völkern, wirtschaftliche und weltwirtschaftliche Rivalitätsfragen sein – alles dies tritt als völlig ungewichtig zurück vor diesem Thema, wie der Mensch dem zivilisatorischen Überbau noch standhalte, an dem er täglich noch weiter baut, wie heute noch Staat begründet werden kann, der ein Gesamtmenschliches in sich zu bewahren und zu schützen fähig ist. Einer solchen „Revolution des 20. Jahrhunderts“, wie Delp sie nennt, haben diese Männer, ehe sie zum Umsturz kamen, mit höchster Intensität vorgewirkt.

Sie sprachen von europafremden Mächten, die überwältigend hereinwirkten, von neuen Völkern außerhalb dieses Kontinents, die heraufstiegen – aber sie blieben selbst auf Deutschland gerichtet. Hier inmitten von Alteuropa, woher so viele Entwicklungen ihren Ausgang genommen haben, sollte vor allem erst eine Remedur erfolgen, durch eine neue Politik, durch neue geistige Impulse, die hier den Staat ergreifen und für ihn andere Formen als in USA oder Sowjetrussland aufbauen sollten.

Das Zwanzigjahrsgedenken des 20. Juli hat mich verleitet, Ihnen einmal in freierer Umschreibung zu sagen, was ich von jenen Männern und Frauen und Ereignissen her bis zu uns wirksam sehe. Ich habe die Sorge, dass ein solches Gedenken zuletzt nur eine leere Zurüstung werde und wir schließlich „tatenarm und gedankenvoll“ Unglaubwürdiges reden. Wenn auch von mir vielleicht manche von Ihnen zu exuberant empfundenen Worte vom Erneuerungswillen derer vom 20. Juli gebraucht wurden, so geschah es, um zu vergegenwärtigen, nicht um eines Dithyrambos willen. Ich wollte in Ihnen die Aufnahmefähigkeit erwecken für das, was sich ereignet hat.

© 2004 Gedenkstätte Deutscher Widerstand